

Frankfurter Kriegsausstellung.

Im Wesen von Ausstellungen scheint es begründet, daß sie in unfertigem Zustand eröffnet werden. Auch die Frankfurter Kriegsausstellung hat von diesem Vorrecht Gebrauch gemacht. Sie konnte das umso mehr, als sie in einer Zeit ins Leben trat, in der alle Kräfte auf das äußerste angespannt sind und für Unternehmungen größeren Stils, die sich in friedlichen Städten abspielen, geeignete Hilfskräfte nur in sehr beschränkter Zahl verfügbar sind. Aber jetzt ist, dank der aufopfernden Tätigkeit, die der Leiter, Museumsdirektor Prof. Müller, in wochenlanger Arbeit dem Unternehmen gewidmet hat, das umfassende Material gesichtet und die Kriegsausstellung präsentiert sich als geschlossenes Bild.

Bald wird man inne, daß das Kriegsgerät seine eigene Sprache redet, die man allerdings erst verstehen lernen muß. Das ist im besonderen der Fall bei den Stücken, die aus der Seeschlacht am St. George's herrühren. Die Materialien in eine Ecke verstaubt, steht man Panzer und Außenhautteile von Schlachtschiffen, an denen die Marineartillerie ihre furchtbare Wirkung erprobt hat. Bis zu dreißig Zentimeter dicke Panzer sind durch Geschossexplosionen abgeplatzt, verbogen oder wie die Schale einer überreich gefüllten Kartoffel aufgewellt. Eine Torpedonegative ist durch einen Schuß in zwei Stücke geschlagen. Neben diesen stummen und doch berebten Zeugen der größten Seeschlacht aller Zeiten steht neu und unberührt eine Raubmaske für die Marine mit einer vorgebundenen Sauerstoffflasche als Schutz gegen die starke Gasentwicklung in den Panzertürmen während der tobenden Schlacht. Sehr reich ist die Schau mit Beutestücken, in erster Linie mit Kanonen bedacht, die auf dem natürlichen Boden der Hallenmitte laßen. Gleich am Eingang zwei gewaltige belgische fünfzehn-Zentimeter-Geschütze älterer Konstruktion, die in den Festungen Verwendung gefunden haben. Die leichteren Feldgeschütze sind zumeist russischer Herkunft. Einzelne unter ihnen zeigen merkwürdige „Verwundungen“. Bei einer französischen Feldkanone ist der Lauf durch eine im Rohr krepierete Granate glatt abgebrochen, einer anderen hat ein Schuß das hintere Ende des Laufs abgerissen. Inmitten dieser feindlichen Kämpen ein ehrwürdiges historisches Stück, das die Erinnerung an die ersten Kolonialbestrebungen Preußens wachruft. Es ist ein schweres altes Kanonenrohr, das in Friedrichsburg auf Neu-Guinea ausgegraben wurde, wo der Große Kurfürst Handelsbeziehungen angeknüpft hatte. Der wertvolle Fund wird vom Reichsmarineamt verwahrt. In der österreichisch-ungarischen Sammlung findet man ein Maschinengewehr, dem ein wechselvolles Schicksal beschieden war. Deutsche Arbeit, hat das Stück, wie Wappen und Inschriften zeigen, zunächst in der Türken Dienste getan. Im Balkankrieg führten es die Serben heim und versahen es mit entsprechenden Wappen und Inschriften. Jetzt hat es in Oesterreich-Ungarn seinen dritten Besitzer gefunden.

Die Gruppe der Maschinengewehre ist sehr reichhaltig und interessant. Sie führt die verschiedensten Systeme und die verschiedensten Fabrikate vor, kleine für Hundegespante eingerichtete Maschinen, in Schirmlafette mit Kugelenketten montierte und tragbare Gewehre, wie sie bei der deutschen Armee in Benutzung sind. Die Sammlung wird durch Hand-Feuerwaffen aller Nationen vervollständigt, von den primitiven nach Art der Mausfallen konstruierten Serbengewehre, bis zu dem modernen Maschinengewehr aller Länder und Völker. Dazu treten die Minenwerfer, die ebenfalls in Form und Konstruktion die mannigfachsten Lösungen gefunden haben. Neben den mit Vorbedacht und maschinell genau hergestellten Typen begegnet man auch ganz primitiven Gebilden. Die Russen haben Schleudermaschinen aus einfachen Granatausbläsern gezimmert, die mit Wändern auf einem schlichten Holzblock festgemacht sind. Für kurze Entfernungen dürften diese Notprodukte ihren Zweck ebenso gut erfüllt haben wie die historischen Völker. Historisch ist auch die Minenwerfer-Konstruktion in Armbrustform, von der ein russisches Beutestück gezeigt wird. Die Munition für Kanonen und Handfeuerwaffen ergänzt diesen Teil der Ausstellung, über deren andere Schaustücke noch berichtet werden